

The background of the cover is a black and white photograph of a rugged, rocky coastline. In the foreground, a splash of vibrant, multi-colored water (pink, orange, yellow, and red) is visible, contrasting sharply with the monochrome landscape. The sky is a flat, light grey.

# polylog

54<sub>2025</sub>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer

## Erfahrung des »Fremden«

Mit Beiträgen von Mathias Obert, Yukiko Kuwayama, Barbara Schellhammer,  
Yves Vendé, Bernhard Leistle und anderen

Sonderdruck

ISSN 1978-3901/999-52/7 € 20,-

# Erfahrung des »Fremden«

hg. von Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer

**E**

- 3 FRANZ GMAINER-PRANZL/BARBARA SCHELLHAMMER  
*Die Erfahrung des Fremden in interkulturell-philosophischer Perspektive*  
Einleitung
- 9 BARBARA SCHELLHAMMER  
*Sensibilisierung oder Selbstbehauptung? Zur Bedeutung einer responsiven Resilienz*
- 21 MATHIAS OBERT  
*Befremden in der Kultur: Einige Überlegungen dazu, was »chinesische Philosophie« nicht ist*
- 35 YVES VENDÉ  
*Chinese Philosophy and Waldenfels' »Phenomenology of the Alien«*
- 47 YUKIKO KUWAYAMA  
*Die Gefühlskultur und ihre Transformabilität:  
Von Ágnes Hellers Gefühlstheorie zu einer interkulturellen Gefühlsphänomenologie*
- 61 BERNHARD LEISTLE  
*Begegnung zweier Fremder  
Überlegungen zum Verhältnis zwischen Bernhard Waldenfels' Phänomenologie  
und interkultureller Philosophie*
- 73 BARBARA NIEDER  
*Von der Brüchigkeit des Begegnens*
- 79 MARTIN MÜHLICH  
*Spannungsfeld Atmung.  
Überlegungen zu einem alltäglichen, leibkörperlichen Phänomen*
- 85 CORNELIA BRANDSTÖTTER-GUGG  
*Erziehung als Aneignung, Enteignung oder als Response*
- 95 LUCA MARIA SCARANTINO  
*Ansprache zum 25. Weltkongress für Philosophie am 1. August 2024 in Rom*

**π' τοπ**

**B**

- 95 POLYTOP – STIMMEN, BLICKE, NETZWERKE
- 102 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 116 IMPRESSUM
- 117 BESTELLEN

Liebe Lesende,

Die vorliegende Ausgabe des Polylog unter dem Titel »Erfahrung des ›Fremden‹« widmet sich der Erfahrung des »Fremden« unter besonderer Berücksichtigung des Werks des Philosophen Bernhard Waldenfels, der sich seit den 1980er Jahren intensiv mit dem Begriff des »Fremden« beschäftigt, eine eigenständige Phänomenologie der Fremderfahrung entwickelt und damit wesentliche Impulse für die interkulturelle Philosophie geliefert hat. Für Waldenfels ist das »Fremde« kein fest umrissener Gegensatz zum Eigenen, sondern eine grundlegende Dimension menschlichen

Erlebens, die immer wieder Ordnungen, Erwartungen und Verständnisweisen in Frage stellt. Das »Fremde« tritt nicht als absolut anderes auf, sondern zeigt sich gerade im Kontext des Eigenen, indem es bestehende Strukturen unter-

bricht und irritiert. Für Waldenfels ist die Begegnung mit dem »Fremden« eine Erfahrung, die »uns nicht nur etwas wissen, sondern zugleich etwas verlernen lässt«, und uns damit immer auch zur Selbstbefragung zwingt (Waldenfels, *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden*, Suhrkamp 1997, 19). Insofern versteht Waldenfels das »Fremde« eben gerade nicht als Andersartigkeit im Sinne einer Bedrohung oder eines Defizits – Vorstellungen, die oft mit diesem Begriff verbunden werden, weshalb wir uns entschlossen haben, diesen in Anführungszeichen zu setzen – sondern als produktive Herausforderung, die das menschliche Selbstverständnis erweitert.

Als Phänomenologe beschreibt Waldenfels, wie sich »Fremdes« zeigt, wie wir davon angesprochen wer-

den, wie wir darauf antworten können – und dass es nie vollständig angeeignet werden kann. Diese Haltung hat neben erkenntnistheoretischen auch ethische und politische Implikationen, fordert sie doch Offenheit und Zurückhaltung gegenüber Tendenzen der Vereinnahmung oder Ausgrenzung. Somit bleibt Waldenfels' Ansatz bis heute – angesichts gesellschaftlicher Polarisierungen – philosophisch und politisch relevant.

Die Beiträge des Bandes greifen die Gedanken von Waldenfels aus verschiedenen Perspektiven auf, von der Erforschung indigener Philosophien über westlich-chinesische Begegnungen bis hin zu Fragen einer interkulturellen Gefühlsphänomenologie. Im »Forum« ergänzen drei Beiträge, die im Rahmen eines Kolloquiums im Jahr 2024 zum 90. Geburtstag von Bernhard Waldenfels an der Hochschule für Philosophie München entstanden, den Schwerpunkt und gewähren Einblick in die Weiterentwicklung seines Ansatzes durch eine neue Generation von Forschenden. Wir freuen uns außerdem, die Rede des Präsidenten des 25. Weltkongresses der Philosophie, Professor Luca Scarantino, zur Eröffnung des Kongresses am 1. August 2024 in Rom, in deutscher Übersetzung veröffentlichen zu dürfen. Wie immer finden Sie unter »Bücher & Medien« sowie in unserer Rubrik »polytop« Anregungen zum Weiterlesen und Weiterdenken.

Und noch eine kurze Information zum Schluss: Im Oktober 2025 haben Franz Gmainer-Pranzl und Nausikaa Schirilla die Leitung unserer Zeitschrift übernommen.

Wir wünschen Ihnen wie immer viel Spaß beim Lesen!

Im Namen der Redaktion

Anke Graneß

# E DITORIAL

FRANZ GMAINER-PRANZL/BARBARA SCHELLHAMMER

# Die Erfahrung des Fremden in interkulturell-philosophischer Perspektive

## Einleitung

Auch wenn die Erfahrung des Fremden interkulturelles Philosophieren immer schon begleitet, bleibt sie jedoch häufig im Hintergrund, selten wird sie explizit zum Thema. In der Regel bedeutet interkulturelle Philosophie zweierlei: Zum einen das ›praktische‹ Philosophieren zwischen Kulturen, also die Tatsache, dass man sich philosophisch interessiert und gleichberechtigt mit dem Denken einer anderen kulturellen Tradition befasst, und zum anderen eher theoretisch auf die interkulturelle Situation reflektierend, dass man sich darüber Gedanken macht, wie dieser Austausch gelingen könnte, beispielsweise in epistemologischer oder auch ethischer Hinsicht. So finden sich traditionell in *polylog* Themen wie ›Toleranz‹, ›Ästhetik‹, ›Menschenrechte‹, ›Subjektivität‹, ›Gerechter Krieg?‹, ›Geld‹ oder ›Selbstkultivierung‹. Dass der interkulturelle Dialog *mehr* bedeutet, als sich Wissen und Kenntnis über eine andere Kultur anzueignen und/oder ein Set an Kompetenzen zu erwerben, um fit zu sein für die fremdkulturelle Begegnung, ist dabei polylogischer Gemeinplatz.<sup>1</sup> Dieses herausfordernde ›Mehr‹ hat Martin Buber treffend mit seiner Unterscheidung von dreierlei unterschiedlichen Formen des Dialogs auf den Punkt gebracht:<sup>2</sup> Während der »technische« Dialog lediglich von der »Notdurft

### BARBARA SCHELLHAMMER

ist Professorin für Intercultural Social Transformation an der Hochschule für Philosophie München. Sie leitet das dortige Zentrum für Globale Fragen.

### FRANZ GMAINER-PRANZL

ist Professor für Theologie Interkulturell und Studium der Religionen, Lehrbeauftragter am Fachbereich Philosophie KTH der Universität Salzburg und Herausgeber der Reihe »Salzburger interdisziplinäre Diskurse«.

<sup>1</sup> Vgl. *polylog* 36 (2016): *Interkulturelle Kompetenz*: <https://polylog.net/heft/polylog-36>.

<sup>2</sup> Vgl. Buber: *Zwiesprache*, 43.

der sachlichen Verständigung« lebt und sich der »dialogisch verkleidete Monolog« trotz allen Anscheins doch nur um sich selbst dreht, um der »Pein des Aufsichangewiesenseins« zu entgehen, bedeutet der »echte Dialog«, den Anderen in seinem Dasein und Sosein wirklich zu meinen und sich ihm in der Intention zuzuwenden, wirklich lebendige Gegenseitigkeit zu stiften. Mit anderen Worten: Das ›Mehr‹ bedeutet, sich nicht bloß sachlich auszutauschen oder über die Voraussetzungen eines gelungenen Diskurses zu verständigen, sondern sich wirklich mit Leib und Seele einzulassen auf die Begegnung und dabei der eigenen Verunsicherung, der Pein des Nichtwissens und der Orientierungslosigkeit nicht auszuweichen, sondern sie wahrzunehmen und auszuhalten.

Es kommt sicher nicht von ungefähr, dass sich die europäische Philosophie lange schwer tat mit der Erfahrung des Fremden und der Verletzlichkeit, die eine offene Gegenseitigkeit mit sich bringt, bis hin zur Verdrängung oder gar Bekämpfung alles Fremden (Stichwort ›diskursive Xenophobie‹) – eine Tatsache, die in den letzten Jahren bedrohlich wuchernd im Gewandt des fremdenfeindlichen Rechtspopulismus zu einer bedrängenden gesellschaftlichen Herausforderung anwuchs und zeigt, wie wichtig es ist, sich auch philosophisch mit der Erfahrung des Fremden – und insbesondere damit, wie Menschen ihr begegnen – zu befassen.

Ein Autor, der dies unermüdlich tut, Fremdes phänomenologisch in all seinen Erscheinungsweisen und all den Orten seiner Erscheinung aufspürt, ist Bernhard Waldenfels. Nicht zuletzt durch den starken Einfluss der französischen Phänomenologie, allen voran Maurice Merleau-Ponty und Emmanuel Levinas, geht er dabei jedoch noch weit über Martin Buber hinaus. Denn er möchte konsequent *vom Fremden ausgehen*<sup>3</sup> und spricht daher von einer Intentionalität, die die Grundlage eines autonomen Subjekts radikal in Frage stellt, weil es immer schon im Horizont eines Anspruchs steht, das dem eigenen Willen und Han-

deln zuvorkommt. Das ist zunächst noch nicht einmal normativ zu verstehen, sondern bezieht sich auf die anthropologische Tatsache, dass wir als Menschen responsive Wesen sind und Waldenfels Phänomenologie als eine Denkweise versteht, die sich nicht nur auf Erfahrung stützt, sondern aus Erfahrung erwächst und ihr zum Ausdruck verhelfen möchte. In seiner ›responsiven Phänomenologie‹ geht Waldenfels also davon aus, dass wir uns nicht aus eigener Initiative auf etwas richten, sondern von etwas angesprochen, affiziert oder herausgefordert werden, was wir nicht fassen oder begreifen und dem wir auch nicht zuvorkommen können.

Das Werk von Bernhard Waldenfels, der im März 2024 seinen 90. Geburtstag feierte, bietet damit bereits seit den 1980er Jahren [beginnend mit *In den Netzen der Lebenswelt* (1985)] eine Fülle von Reflexionen, Analysen und Impulsen, die einen differenzierten, selbstkritischen und vor allem responsiven Umgang mit dem *Stachel des Fremden* [vgl. das gleichnamige Buch aus dem Jahr 1990] ermöglichen. ›Responsivität‹ steht bei ihm nicht zuletzt für die Fähigkeit des Menschen, dem ›Pathos‹ (jenem Widerfahrnis, das dem menschlichen Leben, Denken und Handeln je schon zuvorkommt und uns »in den Dativ« versetzt<sup>4</sup>) antwortend zu begegnen, wobei eine solche Antwort nicht als *answer* zu verstehen ist, die eine durch eine Frage ausgelöste Wissenslücke stopft (vgl. die »Notdurft der sachlichen Verständigung«), sondern als *response*, die nachträglich-antwortend auf den Anspruch des Pathos eingeht, diesem Anspruch aber nie gerecht werden kann. Das, *was* geantwortet wird, holt das, *worauf* geantwortet wird, nie ein, so Waldenfels, der hier in Anlehnung an die von Levinas immer wieder betonte Asymmetrie der Begegnung von einer »responsiven Differenz« spricht. Mit diesem Ansatz erteilt er allen idealistischen und identitären Positionen eine

3 »Das Fremde ist nicht etwas, auf das unser Sagen und Tun abzielt, sondern etwas, von dem dieses ausgeht« (Waldenfels: *Fremderfahrung und Fremdanspruch*, 51.

4 »Das Pathos ist kein Akt, den ich mir als Autor zuschreiben kann. Ich bin an ihm beteiligt, aber nicht im Nominativ eines Ich, sondern im Dativ oder Akkusativ eines Mir oder Mich, das mich in einem weiten Sinne als *Patienten* bezeichnet« (Waldenfels: *Erfahrung, die zur Sprache drängt*, 258).

radikale Absage, weil die Responsivität des Menschen kein Problemlösungsverfahren darstellt (z. B. im Sinne ›instrumenteller Kompetenzen‹, die vor allem der eigenen ›Versicherheitlichung‹ dienen), sondern Ausdruck der Offenheit und Kreativität menschlichen Lebens und Denkens ist. Die »Fremdheitsfähigkeit«, von der die Kulturphilosophin Barbara Schellhammer in ihrer 2019 erschienenen Habilitationsschrift spricht,<sup>5</sup> stellt demnach eine zentrale Fähigkeit des Menschen, ja eine Auszeichnung dar: Fremdes wird nicht einfach nur ›bewältigt‹, sondern als Potential wahrgenommen, das unverfügbar bleibt, dessen Stachel im ›Fleisch‹ der europäischen Moderne steckt und dessen ›Krisis‹ die menschliche Reflexions-, Analyse- und Kritikfähigkeit stärkt (und nicht schwächt) – was zu einem vertieften, einem »antwortlichen«, Verständnis von ›response-ability‹ führt.

So wie bereits die ›klassische‹ Phänomenologie Edmund Husserls nicht nur in der Philosophie aufgegriffen und weiterentwickelt wurde [Waldenfels bezieht sich in seinen Analysen des Charakters der Erfahrung des Fremden maßgeblich auf Husserls *V. Cartesianische Meditation*, in der er vom Fremden als »bewährbarer Zugänglichkeit des original Unzugänglichen«<sup>6</sup> spricht], sondern bekanntlich auch in der Soziologie, Psychologie, Kultur- und Religionswissenschaft usw. rezipiert wurde und in viele wissenschaftliche und politische Bereiche ausstrahlte und nicht zuletzt auch die interkulturelle Philosophie seit ihren Anfängen prägte, regt die ›Phänomenologie des Fremden‹ über den unmittelbaren Kontext philosophischen Denkens hinaus Wissenschaftler:innen unterschiedlicher Richtungen und Disziplinen an. Waldenfels selbst setzt sich in seinen Publikationen unter anderem mit psychologischen bzw. psychoanalytischen, politikwissenschaftlichen, medizinischen,<sup>7</sup> ethnologischen, künstlerischen

und literarischen Ansätzen auseinander und eröffnet dadurch zahlreiche Gelegenheiten, auf interdisziplinäre Weise mit philosophischen Theorien des Fremden ins Gespräch zu kommen.

Es kommt sicher nicht von ungefähr, dass das letzte Kapitel in den *Grundmotiven einer Phänomenologie des Fremden* (2006) überschrieben ist mit »Zwischen den Kulturen«<sup>8</sup> – hier, im Bereich des Interkulturellen, gipfeln die vielen Facetten der Phänomenologie des Fremden. Es ist daher das Anliegen dieser Nummer von *polylog*, Fremdheitserfahrungen und die damit verbundenen Herausforderungen und Potenziale für die interkulturelle Philosophie explizit zu machen. Umgekehrt gilt es aber auch, die Erfahrung des Fremden in interkulturell-philosophischer Perspektive zu reflektieren, wie es der Titel dieser Ausgabe verspricht. Dementsprechend steht die responsive Phänomenologie von Waldenfels in gewisser Weise ›Pate‹ für die Überlegungen dieser *polylog*-Ausgabe, bildet aber keine unverrückbare Vorgabe und schon gar nicht einen unhinterfragbaren Kanon, der nur rezitiert werden müsste. Das stünde auch Waldenfels selbst entgegen, der »Verfremdungsverfahren« einfordert, die immer wieder eigene, liebgewonnene Annahmen entsichern und eine spezifische Art der responsiven *Epoché* in Gang setzen sollen. Dementsprechend will *polylog* 54 das auch in der interkulturellen Philosophie vernachlässigte Thema des ›Fremden‹ beleuchten und damit durchaus eine Grundlagendebatte führen, aber auch ausgewählte Aspekte zur Fremdheitserfahrung aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten zur Sprache bringen. Es geht also weder um eine exklusive Auseinandersetzung mit Bernhard Waldenfels und seinem phänomenologischen Diskurs über die Erfahrung des Fremden noch um eine naiv-exotistische Bewunderung des ›Fremden‹, sondern um interkulturell-philosophische Annäherungen an jene Zumutungen des »Außerordentlichen«, die sowohl eine Chance als auch eine Krise von Humanität und Vernunft darstellen. Und nicht zuletzt erscheint

5 Vgl. Schellhammer: *Fremdheitsfähig werden*.

6 Husserl: *V. Meditation*, 144. – Zur Interpretation dieser Stelle aus Husserls »V. Cartesianischen Meditationen« durch Bernhard Waldenfels vgl. Waldenfels: *Erfahrung des Fremden*; Kapsch: *Verstehen des Anderen*, 17–86.

7 Vgl. etwa die Herleitung des Begriffs »Responsivität« aus der Studie des Neurologen und Psychiaters Kurt Gold-

stein (1878–1965) *Der Aufbau des Organismus* (1934).

8 Vgl. Waldenfels: *Grundmotive*, 109–132.

eine solche Bearbeitung des Themas ›Fremdheit‹ angesichts vielfacher aktueller Tendenzen identitären, neokolonialen, autoritären oder (semi-)faschistischen Denkens als notwendig. Die Leser:innen von *polylog* 54 erwartet eine dementsprechend (selbst-)kritische, differenzierte und profilierte Auseinandersetzung mit Fremdheit, die (hoffentlich) zur Weiterentwicklung dieser Themenstellung beiträgt.

Die Beiträge dieser Ausgabe von *polylog* sind vielfältig, thematisch überraschend und durchaus auch (he- raus)fordernd; sie können nur Fragmente eines Denkens in Verantwortung von Erfahrungen des Fremden bieten, machen aber dennoch – oder gerade deshalb – deutlich, was es heißt, sich interkulturell-philosophisch dieser eigentümlichen Erfahrung – oder besser gesagt: diesem Widerfahrnis – des Zustoßens, Abweichens, Irritierens, ›Enteignet-Werdens‹, das Waldenfels mit dem Begriff ›Pathos‹ kennzeichnet,<sup>9</sup> zu stellen. Und zugleich zeigen diese Texte, dass es möglich ist, sich auf die durchaus vereinnahmende, manchmal auch suggestive Macht phänomenologischer Sprachspiele und Denkformen einzulassen, ohne dadurch die eigene Kreativität und philosophische Argumentationsfähigkeit einzubüßen. Barbara Schellhammer, Mitherausgeberin dieser Ausgabe von *polylog*, geht in ihrem Beitrag auf die Schwierigkeiten ein, als Vertreterin europäischer Philosophie über ›Fremde‹ zu schreiben, diskutiert Herausforderungen und Fallstricke von Identitätspolitik und entwickelt aus Überlegungen der responsiven Phänomenologie ein Plädoyer für eine ›responsive Resilienz‹. Mathias Obert, Philosophieprofessor in Taiwan, zeigt in seiner Auseinandersetzung mit dem Begriff ›Chinesische Philosophie‹, wie sehr solche Heterostereotype bzw. Inszenierungen des ›Fremden‹ die konkrete Vermittlungs- und Verflechtungsgeschichte zwischen europäischen und chinesischen philosophischen Traditionen ausblenden. Yves Vendé, Philosoph an Universitäten in Paris und Lille, zeigt auf, inwiefern Übersetzungen und interkulturelle Dialoge zwischen ›dem Westen‹ und ›China‹ gewaltförmig werden können, geht auf

interkulturelle Beziehungen in vergangenen Jahrhunderten ein und hebt den Zugang des Phänomenologen Iso Kern (\*1937) zu philosophischen Ansätzen in China als beispielhaft hervor. Yukiko Kuwayama, Lehrende und Forschende an den Universitäten Tokio und Kobe, nähert sich der Erfahrung des Fremden anhand der Gefühlstheorie der ungarischen Philosophin Ágnes Heller (1929–2019) an und nimmt die Kulturalität der Emotionalisierung in den Blick, um eine responsive und transformative Gefühlsphänomenologie in interkultureller Perspektive zu entwickeln. Bernhard Leistle, Kulturanthropologe an der Carleton Universität in Ottawa (Kanada), stellt in ›Begegnung zweier Fremder‹ Überlegungen zum Verhältnis zwischen der Phänomenologie des Fremden und der interkulturellen Philosophie an und geht dabei in exemplarischer Weise auf die transformative Phänomenologie Rolf Elberfelds ein. Er argumentiert, dass sich Waldenfels' Programmatik eher als ›Philosophie des Fremden‹ denn als ›interkulturelle Philosophie‹ fassen lässt bzw. ›interkulturelle Philosophie‹ nach Waldenfels vor allem als ›Xenologie‹ zu betreiben sei.

Selbstverständlich kann diese Ausgabe 54 von *polylog* kein ›Lehrbuch‹ zur philosophischen Auseinandersetzung mit dem Fremden im Allgemeinen oder zur responsiven Phänomenologie im Besonderen sein, aber sie kann vielleicht dazu anleiten, mehr als bisher den Anspruch des Fremden als Anstoß und Ressource philosophischen Denkens wahrzunehmen und nicht als ›Problem‹, das es zu ›lösen‹ gilt. Drei mögliche Impulse für Philosophieren in interkultureller Orientierung könnten sich aus der Phänomenologie des Fremden, wie sie Bernhard Waldenfels ausgearbeitet hatte und wie sie auf unterschiedliche Weise weiterentwickelt wurde, ergeben: *Erstens* die Fähigkeit, sich vom Fremden – in welcher Gestalt und ›Dosierung‹ auch immer es auftritt – zu neuen Erfahrungen herausfordern und zu größeren Horizonten führen zu lassen, auch wenn das durchaus schmerzlich und enttäuschend sein kann. Für interkulturelles Philosophieren sollte der Stachel des Fremden ›normal‹ sein (was nicht heißt, das Fremde zu ›normalisie-

9 Vgl. B. Waldenfels: *Sinne und Künste*, 324.

ren«,<sup>10</sup> sondern es als Ausgangspunkt des ›Eigenen‹ zu betrachten. Zugleich verliert dadurch das ›Eigene‹, ›Selbstverständliche‹ und ›Normale‹ seine bannende Kraft; in gewisser Weise könnte Phänomenologie als jener Ansatz des Philosophierens bezeichnet werden, für den nichts ›selbstverständlich‹ ist. Dass Franz Martin Wimmer bereits vor 35 Jahren in seiner Studie *Interkulturelle Philosophie* forderte, dass die »Internationalisierung des Diskurses [...] einhergehen [muss] mit einer Exotisierung der Normalität«<sup>11</sup>, entspricht genau dieser Grundvoraussetzung interkulturellen Philosophierens: dass unser Denken, unsere Selbst- und Weltwahrnehmung vom Fremden und nicht vom (angeblich) ›Normalen‹ ausgehen muss, um Neues zu lernen und nicht zuletzt sich selbst weiterzuentwickeln.

*Zweitens* – und dies ist bereits mehrfach deutlich geworden – übt die Phänomenologie des Fremden leidenschaftliche Kritik an nationalistischem, identitärem und – in Waldenfels' Diktion – »irresponsivem«<sup>12</sup> Denken, das versucht, den ›Stachel des Fremden‹ einzudämmen, auszugrenzen, ja auszuliegen, soweit ihm das möglich ist. Die faszinierende, aber auch herausfordernde Erfahrung der Mehrstimmigkeit – die allerdings nicht bloß die Vervielfältigung von Stimmen meint, sondern die Unersetzlichkeit jeder einzelnen Stimme sowie die Nicht-Übereinstimmung der Stimmen – bleibt dem Identitären im wahrsten Sinn des Wortes ›fremd‹. Und dass Europa als Gestalt einer solchen Mehrstimmigkeit gerade Identitäre und Nationalist:innen ›befremdet‹, verwundert nicht, wie dies Bernhard Waldenfels in seinem Text »Mehrstimmiges Europa« ausführt. Ein viel- bzw. mehrstimmiges Europa findet gerade durch die Begegnung mit ›den Fremden‹ zu sich selbst, allerdings nicht im

Modus der identitären Abgrenzung, sondern der responsiven Zumutung: »Das Wir der ›guten Europäer‹ gewinnt seine vollen Konturen erst in der Konfrontation mit einem *Ihr*, das aus Vertretern *außereuropäischer Kulturen* besteht.«<sup>13</sup> Das Plädoyer für (kulturelle) ›Mehrstimmigkeit‹ folgt also nicht der Logik eines politischen Programms, sondern der Dynamik von Responsivität, die sich von der ›Krisis‹ des Fremden zu vielfältigen Antworten herausfordern lässt. Wie eingangs bereits angedeutet hat Europa mit seinen Philosophien in den vergangenen Jahrhunderten die Erfahrung des Fremden ignoriert und abgewertet, verdrängt und unterdrückt – und findet erst allmählich zu einer Form responsiver Vernunft, die (vorsichtig optimistisch) ein Kennzeichen eines neues Europas in der heutigen und künftigen Welt sein könnte. Entscheidend wird sein, »sich durch den Geist der Fremdheit anstacheln und anstecken zu lassen, woher er auch kommen mag«<sup>14</sup>.

Und *drittens* könnte die Bereitschaft und Fähigkeit, sich ›dem Fremden‹ zu stellen, ein profilierteres Verständnis von ›Polylog‹ erschließen. Polylog hat ja, wie in jeder Ausgabe dieser Zeitschrift zu lesen ist, damit zu tun, unterschiedliche philosophische Ansätze und Traditionen »so in einen offenen gemeinsamen Raum [...] zu bringen, dass alle Positionen in diesem Polylog für Veränderungen offen gehalten bleiben«. Wenn dieses ›Offenhalten‹ nicht bloß als vage Disposition, sondern als – durch den unableitbaren Anstoß eines Pathos bedingte – Response begriffen wird, ließe sich interkulturelles Philosophieren als responsiver Polylog verstehen, als gewissermaßen ›pathische‹ Lernerfahrung, in der die Zumutung des Fremden möglicherweise zu Einsichten provoziert, die einem ›selbst‹ nicht gekommen wären. Bernhard Waldenfels greift ja gelegentlich den Begriff ›Polylog‹ auf, ohne ihn allerdings zu definieren;<sup>15</sup> weitergearbeitet hat er damit

10 Vgl. Waldenfels: *Grenzen der Normalisierung*.

11 Wimmer: *Interkulturelle Philosophie*, 97.

12 Waldenfels führt den Begriff »Irresponsivität« auf den Internisten Louis Ruyter Radcliffe Grote (1886–1960) und dessen Buch *Grundlagen ärztlicher Betrachtung* (1921) zurück; Grote beeinflusste im Übrigen das Denken Kurt Goldsteins (vgl. Fn. 7); vgl. Waldenfels: *Grenzen der Normalisierung*, 140.

13 Waldenfels: *Epilog: Mehrstimmiges Europa*, 439.

14 Ebd.: 442.

15 »Das Ineinander von Eigenem und Fremdem begegnet uns schließlich, abermals auf versteckte Weise, im Anreden, Anhören und Antworten, in der Vielstimmigkeit jeder Stimme, die jeden Logos in einen Polylog verwandelt«

nicht. Vielleicht ließe sich ja diese Leerstelle als Einladung verstehen, Philosophieren im Zeichen des Po-

---

(Waldenfels: *Antwortregister*, 435). – Bereits vor 40 Jahren stellte er die Frage, ob Dialoge nicht letztlich als »Monolog mit verteilten Rollen« (Waldenfels: *Dialog und Diskurse*, 44) zu verstehen sind, die die Einheit des Logos als »zentrierende Instanz« (ebd.) nicht in Frage stellen. Fragwürdig aber werde diese alle Differenzen versöhnende Einheit, »wenn die zentrale Instanz des Logos sich selbst zerteilt und der Dialog sich auf diese Weise in die Kreuz- und Querwege eines *Polylogs* verzweigt« (ebd.: 45). In diesem Zusammenhang wies Waldenfels auch auf den Buchtitel *Polylogue* von Julia Kristeva hin (vgl. ebd.: 56, Fn. 9).

lylogs in einem responsiven Sinn weiterzuentwickeln, also ›*Identität*‹ nicht nur von den Herausforderungen *Pluralität* (Vielheit kultureller Traditionen) und *Alterität* (Andersheit kultureller Traditionen) her zu denken, sondern überhaupt von *Exteriorität* (der Zumutung des Außer-Ordentlichen<sup>16</sup>) her neu zu begreifen?

---

16 »Das Fremdartige begegnet uns als etwas, das innerhalb unserer Ordnung nicht gesagt und getan werden kann, wohl aber in einer anderen. Das Außerordentliche tritt auf als *anderswo bestehende Ordnung* [...]« (Waldenfels: *Ordnung im Zwielficht*, 179).

#### LITERATUR:

- Buber, Martin: *Zwiesprache. Traktat vom dialogischen Leben*. Heidelberg: Lambert Schneider, 1978.
- Husserl, Edmund: »V. Meditation: Enthüllung der transzendentalen Seinssphäre als monadologische Intersubjektivität.« In: *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, hg. v. Stephan Strasser (Husserliana I). Haag: Martinus Nijhoff, 1963, 121–177.
- Kapsch, Edda: *Verstehen des Anderen. Fremdverstehen im Anschluss an Husserl, Gadamer und Derrida*. Berlin: Parados, 2007.
- Schellhammer, Barbara: *Fremdheitsfähig werden. Zur Bedeutung von Selbstsorge für den Umgang mit Fremdem*. Freiburg/München: Karl Alber, 2019.
- Waldenfels, Bernhard: *In den Netzen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985.
- Waldenfels, Bernhard: *Ordnung im Zwielficht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987.
- Waldenfels, Bernhard: »Dialog und Diskurse.« In: ders.: *Der Stachel des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990, 43–56.
- Waldenfels, Bernhard: *Antwortregister*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.
- Waldenfels, Bernhard: »Erfahrung des Fremden in Husserls Phänomenologie.« In: ders., *Deutsch-Französische Gedankengänge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 51–68.
- Waldenfels, Bernhard: »Fremderfahrung und Fremdanspruch.« In: ders.: *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, 16–53.
- Waldenfels, Bernhard: *Grenzen der Normalisierung. Studien zur Phänomenologie des Fremden 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998.
- Waldenfels, Bernhard: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.
- Waldenfels, Bernhard: *Sinne und Künste im Wechselspiel. Modi ästhetischer Erfahrung*. Berlin: Suhrkamp, 2010.
- Waldenfels, Bernhard: »Epilog: Mehrstimmiges Europa.« In: ders.: *Sozialität und Alterität. Modi sozialer Erfahrung*. Berlin: Suhrkamp, 2015, 429–442
- Waldenfels, Bernhard: *Erfahrung, die zur Sprache dräng. Studien zur Psychoanalyse und Psychotherapie aus phänomenologischer Sicht*. Berlin: Suhrkamp, 2019.
- Wimmer, Franz: *Interkulturelle Philosophie. Geschichte und Theorie*, Band 1. Wien: Passagen-Verlag, 1990.